Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben
von
Christian Carl André.

№. 71. 1828.

238. Schafzucht.

Wer hat Recht?

Die Ansichten der teutschen Schafzüchter theilen diese in zwei Hauptpartheien. Die eine meint bei der Erzeugung von hochfeiner Wolle ihre Rechnung besser zu finden, wenn sie auch im Gewicht weit weniger gewinnt, als bei den minder feinen; die andere dagegen glaubt wieder bei einer Mittelwolle mehr Gewinn zu haben, wenn diese nämlich an Masse nach der Anzahl der Schafe weit mehr liefert. Beide führen Gründe für ihre Meinung an. Wir wollen diese hier, soviel wir deren haben aussprechen gehört, aufzählen, näher beleuchten und gegen einander abwägen.

Die Züchter der hochfeinen Wolle behaupten Folgendes:

1) Schafe dieser Art sind zwar kleiner und geben ein geringeres Wollquantum, wie gröberwollige, sie haben aber auch weniger Stallraum und weniger Futter nöthig, wie diese. Was den Platz anbelangt, so ist es allerdings gegründet: daß hochfeine, dabei aber etwas kleinere Schafe vielleicht im Durchschnitt dessen kaum ⅚ soviel bedürfen, wie die mit Mittelwolle, aber von größerer Figur. Es können also von letztern auf gleichem Raum nur 500 Stück stehen, während von erstern 600 darauf Platz finden. Diesen kommt also ⅙ des Anlagekapitals, was auf den Schafstall erforderlich ist, zu Gute. Der Mehr- oder Minderbetrag dieser Ersparniß ist freilich sehr verschieden, je nachdem man an einem Orte wohlfeiler oder theurer baut. Nehmen wir aber nach einem ohngefähren Durchschnitte einen auf 1000 Schafe eingerichteten, massiv gebauten Stall an, und setzen dessen Erbauungskosten auf 2560 fl. C. M. *): so betragen die Zinsen à 5 % = 128 fl. und die Assecuranz 1 % = 25 fl. 36 kr., Abnutzung (wenn wir seine Dauer auf 100 Jahre annehmen) 1 % = 25 fl. 36 kr., die jährliche Ausgabe darauf beträgt zusammen also 179 fl. 12 kr.; wenn nun den feinen Schafen ⅙ davon zu Gute kommt: so beträgt dieß 29 fl. 52 kr.

2) Die kleinern, aber feinern Schafe brauchen auch weniger Futter, wie die größern. Auch dieß ist nicht ganz ungegründet, und die in die Raufen vertheilte Masse von Futter wird nach dem oben angeführten Stallraume ziemlich gleich seyn, es mögen nun 1000 große oder 1200 kleinere Schafe darin stehen. Ein anderes könnte es vielleicht mit der Qualität des Futters seyn, obgleich Schafe mit Mittelwolle auch gutes Futter bedürfen, wenn sie gedeihen und eine reichliche Schur geben sollen. Wir wollen aber einmal gelten lassen, daß die bessere Qualität die Hälfte dessen ausgliche, was die feinen an geringerer Quantität bedürfen: so kommt diesen, da sie deren ⅙ weniger bedürfen, von derselben nur die Hälfte mit 1/12 zu Gute. Nun mag man aber ein Schaf noch so wohlfeil ernähren und das Futter noch so leicht in der eigenen Wirthschaft erzeugen: so wird man es nie unter 1 fl. C. M. das Jahr durchbringen. Die angenommenen 1000 Schafe kosten so-

*) Es muß nämlich ein solcher Stall 16,000 Quadratfuß Raum enthalten, und er wird bei 50 Fuß Breite 320 Fuß lang werden. Der Fuß Länge würde aber bei mäßigem Preise der Baumaterialien für 8 fl. aufzubauen seyn.

nach 1000 fl. und das Zwölftheil davon beträgt 83 fl. 20 kr.

3) Die Wolle der feinen bringt bei geringerer Masse doch mehr Geld ein, als die der mittlern. Hochfeine Schafe werden auch bei nicht geringer Fütterung (mastig darf sie nicht seyn, wenn der Wolle nicht geschadet werden soll) selten über 1½ Pfd. pr. Kopf bringen. Diese kommt aber nach der Fraction der letzten sechs Jahre von 1822—27 der Ctr. à 100 Pfd. auf 180 fl. und das Pfd. also auf 1 fl. 48 kr., der Ertrag eines Schafes an Wolle sonach 2 fl. 42 kr. Vom Verkaufe des Zuchtviehes wollen wir vorläufig ganz absehen, ob er gleich den Erlös aus der Wolle bei einer Heerde von Ruf bei weitem übertrifft.

Wir hören nun auch den andern Theil. Dieser führt für sich Folgendes an:

1) Meine Schafe, die zwar keine so feine Wolle tragen, sind auch viel stärker und weniger Krankheiten ausgesetzt, und sind, da der Zuchtvieh-Verkauf doch stets eine sehr precäre Sache bleibt, für den Fleischer eine viel gesuchtere Waare, wie die kleinen. — Wir prüfen diesen Grund und finden Folgendes zu bemerken. Zugegeben, daß große Schafe weniger Krankheiten ausgesetzt wären, als kleine, was noch zu erweisen ist: so kann dieß doch nicht mehr, als schlimmsten Falls zu 2 % angenommen werden. Diese aber ersetzen sich durch die um ⅙ möglich zu haltende höhere Anzahl wieder in ihrer Vermehrung durch die Nachzucht. Auch würden, selbst wenn aller Zuchtvieh-Verkauf aufhören sollte, 6 Stück, die von den kleinen allemal anstatt 5 Stück von den großen zu verkaufen wären, selbst vom Fleischer nicht viel niedriger bezahlt werden. Wir wollen aber, um ganz unpartheiisch zu seyn, diese 5 das Stück auf 4 fl. und die 6 das Stück auf 3 fl. schätzen: so geben jene 20 und diese 18 fl., oder letztere 1/10 weniger als erstere. Von den 1000 großen Schafen kommen jährlich ohngefähr 200 Stück zum Verkauf, die 1000 fl. gelten, von den kleinern löst man 1/10, d. i. 100 fl. weniger, die den großen zu Gute kommen.

2) Hochfeine Schafe kosten ein weit größeres Anlage-Kapital, wie mittelfeine. Der Grund ist gültig. Um 1200 hochfeine Schafe anzuschaffen, wäre mindestens ein Kapital von 14,000 fl. nöthig. Es würden nämlich 600 Mutterschafe von jedem Alter im Durchschnitt 15 fl., also = 9000 fl., 10 Widder à 60 fl. = 600 fl. und 600 Hammel von jedem Alter à 4 fl. = 2400 fl., die ganze Heerde also die angegebene Summe kosten. Dagegen würde man Schafe mit Mittelwolle gern für folgende Preise haben können. 500 Mutterschafe von jedem Alter à 6 fl. = 3000 fl., 10 Widder à 40 fl. = 400 fl., 500 Hammel von jedem Alter à 3 fl. = 1500 fl., in Summa würde also die ganze Heerde kosten = 4900 fl., und sie würde 4100 fl. wohlfeiler zu haben seyn, wie die feine. Dieses höhere Kapital aber muß mit 5 % Zinsen und 1 % Assecuranz berechnet werden. Das Risico durch Sterblichkeit ꝛc. gleicht sich aus. Diese Zinsen und Assecuranz kommen der Mittelheerde mit 246 fl. zu Gute.

3) Ich schere viel mehr Wolle und bekomme am Ende so viel Geld dafür ein, als ein Anderer für hochfeine, der aber weniger Wolle hat. — Auch dieß muß genauer berechnet werden. Ein großes Schaf mit mittelfeiner Wolle kann bei guter Haltung im Durchschnitt 2½ Pfd. Wolle bringen. Diese gilt nach der Fraction der letztern 6 Jahre von 1822—27 der Ctr. à 100 Pfd. = 90 fl., und ein Schaf bringt an Wollgelde jährlich 2 fl. 16 kr. Da jedoch hier nur 1000 Schafe sind, die dieß eintragen, und oben bei der feinen 1200 dagegen gehalten werden können, die 2 fl. 42 kr. bringen: so kommt für diese die Sache ungleich vortheilhafter zu stehen. Wir bekommen nun folgende Gegeneinanderstellung, wenn wir eine Schäferei zu 1000 Stück annehmen:

Vortheil der feinen Schäferei.

1.	Gewinn an Raum im Schafstalle . .	29 fl. 52 kr.
2.	Futter-Ersparung	83 = 20 =
3.	Höheres Wollgeld pr. Stück 26 kr., von 1000 Stück also	433 = 20 =
	Summa .	546 fl. 32 kr.

Vortheil der Schäferei mit Mittelwolle.

1.	Gewinn an Schlachtvieh	100 fl.
2.	Ersparte Zinsen vom Anlage-Kapital . .	246 =
	Summa .	346 fl.

Nach dieser Berechnung kommt einer feinen Schäferei von 1200 Stück ein Gewinn selbst dann noch zu Gute, wenn auch nicht ein Stück als Zuchtvieh zu verkaufen wäre. Da nun aber bei einer hochfeinen Heerde, wie die in Rede stehende ist, sicher die Hälfte des Märzviehes wenigstens dreimal so hoch, wie dieß oben berechnet ist, zur Zucht zu verkaufen wäre: so würde der Reinertrag dieser dadurch wieder um 1500 fl. höher, dabei ist aber noch gar auf keinen Widderverkauf gerechnet.

Was aber keineswegs zu übersehen ist, das ist der Umstand, daß hochfeine Wolle nach den bis jetzt bestandenen Conjuncturen immer nur höchstens einmal auf dem Lager geblieben ist, während dieß die Mittelwolle dreimal traf. Rechnen wir nun die Summe, die aus der Mittelwolle gelöst wird, von 1000 Stück à 2 fl. 16 kr., die 2266 fl. 40 kr. beträgt, und davon das lucrum cessans, was bei der feinen Wolle nur ⅓ so viel als bei der Mittelwolle ausmacht: so müssen wir, wenn dieß zu 5 % gestellt wird, dieß auf 113 fl. 18 kr. berechnen, davon ⅓ abziehen, was 28 fl. 19½ kr. beträgt, und uns einen Rest von 84 fl. 58½ kr. gibt, welche der feinen Wolle zu Gute, der Mittelwolle aber zur Last geschrieben werden muß.

Daß unsre Rechnung nicht absichtlich zu Gunsten der hochfeinen Schäferei gestellt ist, leuchtet wohl aus dem ganzen Verfahren deutlich genug ein; vielmehr möchten wir wohl, wollte man uns einer Partheilichkeit anklagen, diese eher für Mittelwolle gezeigt haben. Denn hätten wir zum Beispiel, wie es der Natur der Sache nach fast hätte geschehen sollen, anstatt der 1000 Stück Mittelschafe 1200 Stück feine angenommen, die unbedenklich von demselben Futter genährt worden wären: so wäre zwar der Vortheil des geringern Stallraumes weggefallen, dagegen hätte müssen noch von 200 Stück die Wolle zu 2 fl. 42 kr. berechnet werden, und es wäre, anstatt der für Stallraum ausscheidenden 29 fl. 52 kr., die Summe von 540 fl. als Mehrbetrag zugetreten.

Uebrigens glauben wir auch nicht fürchten zu dürfen, man werde uns Vorwürfe darüber machen, daß wir eine weitläufige und im Ganzen beinahe unnöthige Rechnung übernommen hätten. Leider! ist gerade die Scheu vor einer genauen und strengen Berechnung jedes Einzelnen in einer Landwirthschaft eine Hauptursache, daß so viele Landwirthe nicht den Gewinn aus derselben ziehen, der ihnen sonst wohl nicht entgehen würde. Sie ist es gerade, die den praktischen und rationellen Landwirth belehrt und aufmerksam macht, was er vorzugsweise zu treiben und welchem andern er weniger Sorgfalt zu widmen braucht. Sie ist das wirksamste Mittel, ihn vor kostspieligen Liebhabereien zu bewahren, über diese, wenn er sich von ihrem Nachtheile überzeugt hat, den Stab zu brechen, und ihn auf den Weg zu leiten, auf dem er, wenn nicht besonders ungünstige Umstände entgegentreten, gewiß nie in sein Verderben eilen wird.

---

239. Futterbau.

Petri-Pflanze.

(Vergl. Nr. 42.)

In der Banater Zeitschrift für Landwirthschaft, Handel, Künste und Gewerbe ist in Nr. 21 vom 13. März d. J. folgender Aufsatz wörtlich enthalten, welcher auch für die Oekonomischen Neuigkeiten zur näheren Prüfung und Ergründung des betreffenden wichtigen Gegenstandes geeignet ist.

Landwirthschaft.

Bemerkungen über die in den Nummern 15, 16, 17 dieser Blätter enthaltene, anonyme „Bekanntmachung der vom Herrn Wirthschafts-Rathe Petri entdeckten perennirenden Futterpflanze," welche daselbst mit dem lateinisch-botanischen Namen: Aster Amellus, Linn. bezeichnet wird.

Viele merkwürdige Entdeckungen älterer und neuerer Zeiten, von denen die Menschheit oft die wichtigsten Vortheile zu erwarten berechtigt war, sind durch Jahr-

hunderte kaum weiter als einen kleinen Schritt von ihrer Wiege gekommen. Neid, Mißgunst, Schlendrian und Eigennutz waren wohl von je her die heftigsten Widersacher alles Neuen und so manches Schönen und Gemeinnützigen; aber wie oft waren nicht die wohlthätigsten und segenreichsten Entdeckungen durch Mißgriffe in der Anwendung, um Zutrauen und Eingang in das practische Leben, dem es gedeihlich werden sollte, gebracht?

Dieß war *mein* Gesichtspunkt, als ich mich entschloß, die gegenwärtigen Bemerkungen auf die erwähnte Bekanntmachung der Petri'schen Futterpflanze zu wagen; und bei dem allgemeinen Antheile und der gespannten Erwartung, die die Entdeckung dieser Futterpflanze in allen Theilen unserer Monarchie mit vollem Rechte erregte, und auch auswärts erregen muß; bei der Eile aller Landwirthe, sich von den Resultaten dieser wohlthätigen Entdeckung practisch zu überzeugen, halte ich es für meine Pflicht, die Zweifel, die mir bei Lesung des Linné und einiger andern botanischen Abhandlungen über den Aster Amellus, *Linn.* aufstießen, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit für den Fall, als der angebliche Aster Amellus, die durch Herrn Petri entdeckte perennirende Futterpflanze (die ich der Kürze wegen hier Petri-Pflanze nennen will) nicht seyn sollte, durch die versuchlustigen Landwirthe kein, neben Verlust der Kosten auch noch fruchtloser Versuch mit dem Aster Am. angestellt und durch diese Täuschung zurück geschreckt, der wirklichen Petri-Pflanze aus Mißtrauen dereinst der Eingang versperrt, und dadurch unberechenbare Vortheile der Landwirthschaft auf lange Zeit verdrängt werden mögen.

Um meinen Zweifel: „ob nämlich der anonym bekannt gemachte Aster Amellus wirklich die Petri-Pflanze ist?" befriedigend zu rechtfertigen, will ich eine Vergleichung solcher Documente aufstellen, die jedem Leser leicht zu haben und zugleich vollgültig sind. Eines dieser Documente ist die Zeitschrift selbst, Jahrg. 1828 Nr. 15, 16, 17, Seite 113 bis 133 — das andere „Krünitz Encyklopädie 2. Theil, von Seite 609 bis 618." *)

Der Aster, teutsch Sternblume, Sternkraut genannt, weil die kleinen Blätter der Blumen strahlenförmig stehen, wie an einem Sterne — hat folgende 19 Sorten:

1. Aster Alpinus. *Linn.*
2. — Amellus. *L.* die für die Petri-Pflanze angegeben wird.
3. — Tripolium. *L.*
4. — linifolius. *L.*
5. — novae Angliae. *L.*
6. — undulatus. *L.*
7. — puniceus. *L.*
8. — miser. *L.*
9. — novi Belgii. *L.*
10. — linarifolius. *L.*
11. — ericoides dumosus. *H. E.*
12. — cordifolius. *L.*
13. — Americanus. *Pluk.* — tenuifolius.
14. — Virginianus. *Mart.* — grandiflorus.
15. — coeruleus. *Raj.*
16. — dumosus. *L.*
17. — mutabilis. *L.*
18. — Montanus Salicis folio. — Inula salicina. *L.*
19. — Chinensis. *L.*

Nun uns die verschiedenen Sorten des Aster bekannt sind, halte ich es — um eine Vergleichung derselben mit der Petri-Pflanze anstellen zu können — für nothwendig, die Haupteigenschaften der Pe-

*) Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß besonders im landwirthschaftlichen Fache und am meisten bei einem Gegenstande derselben, welcher, wie der vorliegende, eine Art Aufgabe für Oekonomen ist, alle Forschungen, Vergleichungen und Untersuchungen höchst verdienstlich seyen, weil der Austausch ihrer Resultate am sichersten zum Zwecke führt; indessen scheint es doch, der geehrte anonyme Bekanntmacher der fraglichen Futterpflanze verdiene weit mehr Vertrauen in seine botanischen Kenntnisse und in seine Vorsicht bei Beobachtung, Unterscheidung und Bestimmung der durch ihn als Petri's-Pflanze bezeichneten Aster-Art, als daß man seine dießfällige Andeutung, ohne den geringsten practischen Versuch gemacht zu haben, der Theorie eines veralteten Encyklopädisten wegen ganz unbeachtet lassen sollte. Uebrigens können ja Versuche im Kleinen gemacht werden, welche mit keinen bedeutenden Kosten verbunden sind; darum läßt sich hoffen, daß kein rationeller Oekonom durch diese Ansichten des Herrn Einsenders sich werde abhalten lassen, Versuche mit dem Aster Amellus zu machen, daß er aber auch diese Bemerkungen nicht ganz unbeachtet lassen werde.

tri-Pflanze, wie sie von dem verdienstvollen Herrn Entdecker in dem 2. Theile seiner „wahren Philosophie des Ackerbaues" und hiernach in den Nummern 15, 16, 17 dieser Zeitschrift beschrieben sind — vorläufig darzustellen.

Die Haupteigenschaften der Petri-Pflanze sind also folgende:

a) Sie wächst und kommt fort in jedem Boden,

b) in jeder Lage und

c) in jeder nördlichen und südlichen Gegend ohne Unterschied;

d) doch ist ihr ein guter Lehmboden weder zu feucht noch zu trocken am zuträglichsten;

e) sie wird durch Theilung der Wurzeln — die sich außerordentlich verästen — schnell fortgepflanzt;

f) ihre beste Versetzzeit ist im Frühjahre und im Herbste bei hinlänglich feuchten Boden;

g) im ersten Jahre ist sie gegen das Unkraut sehr empfindlich, daher der Boden fleißig zu behacken ist;

h) sie erreicht eine Höhe von 3—5 Schuhen;

i) sie ist eine schöne Gartenpflanze, blätterreich und mit zahllosen Blüthen;

k) ihre Blüthezeit fängt mit August an, und dauert bis in den spätesten Herbst;

l) ihr ganz genußbarer Hauptstamm treibt eine Menge zarter, schuhlanger Aeste;

m) das Heu von dieser, vielen innern Zuckerstoff besitzenden Pflanze ist süß und aromatisch, und wird

n) von sämmtlichen Hornviehgattungen, Schafen, Pferden ꝛc. begierig aufgenommen;

o) ihre Dauer in einem erträglichen Boden kann wenigstens von 30—40 Jahren seyn.

Da wir nun die Haupteigenschaften der Petri-Pflanze kennen, so vergleichen wir zuerst den Aster Amellus mit ihr; dann aber einige andere, und zwar nur jene Aster-Sorten, die der Petri-Pflanze in den angegebenen Haupteigenschaften am nächsten kommen, und daher mit größerer Wahrscheinlichkeit für die Petri-Pflanze gelten dürften.

„Sorte 2. (Siehe Krün. Encyklop. 2 Th. S. 611.) Aster (Amellus) foliis lanceolatis obtusis scabris trinerviis integris, pedunculis nudiusculis corymbosis, squamis calicinis optusis. *Linn.* — Das blaue Bergsternkraut, insgemein das „italienische Sternkraut genannt." — Diese Sorte hat ihren Stand auf frei gelegenen warmen Höhen (b, c) und Kalkbergen (a, d); sie vermehrt sich nicht so gar stark durch die Wurzeln (e), wie solches bei den meisten amerikanischen Sorten geschieht, wodurch dieselben in den Gärten oft eine beschwerliche Last werden. Man darf auch den Stengeln keine Stützen geben, wie jenen; denn diese (Aster Amellus) werden selten über zwei Schuh hoch (h), und haben so starke Stengel, daß sie selten vom Winde zerbrochen werden (l). Sie kommen in großen Trauben aus den Wurzeln heraus. Eine jede derselben treibt an dem Gipfel 8—10 Stiele, von denen ein jeder eine einzelne große Blume (i, 121) mit blauen Strahlen und einer gelben Scheibe hat. Sie blühet im October (h) und fährt damit bei gelinder Witterung bis in die Mitte des Novembers fort (k). Man kann sie durch Theilung der Wurzeln fortpflanzen. Die beste Zeit dazu ist bald darnach, wenn die Blumen verwelkt sind (also im Herbste); denn diejenigen, welche erst im Frühjahre versetzt werden, blühen im folgenden Herbste nicht so stark (f). Die Wurzeln müssen nicht öfter, als nur alle drei Jahr einmal versetzt werden, da sie alsdann viele Blumen bringen (o).

Sie wächst in den Thälern von Italien, Sicilien und Narbonne wild (a, b, c). Da die Blätter und Stängel dieser Pflanze rauh und bitter sind (m), so bleibt sie meistens von dem Viehe unberührt (n)."

Vorausgesetzt also, daß diese aus Krünitz wörtlich genommene Beschreibung richtig ist, so kann der Aster Amellus, der in seinen Eigenschaften von jener der Petri-Pflanze fast durchgängig abweicht, ja selbst in seinen Hauptcharakteren, nämlich in der Höhe, im Geschmacke, in der Blüthezeit, Dauer und in der Eigenschaft des zusagenden Bodens mit derselben im Contraste steht, wohl schwerlich die Petri-Pflanze selbst seyn. — Versuchen wir also unter den andern Aster-Sorten eine zu finden, die mit der Petri-Pflanze mehr gemein hat.

„Sorte 4. (Siehe Krün. 2. Thl. S. 612.) Aster linifolius foliis linearibus acutis integerrimis, caule corymboso ramosissimo. *Linn.* — Von dieser heißt es im Krünitz, sie werde 2—3 Schuh hoch,

(h), habe eine einzelne Blume (i, 121), blühe im August und Sept. (k), lasse sich durch Theilung der Wurzeln leicht ziehen (e), und komme in jeder Lage und auf jedem Boden fort (a, b, c)."

In dieser letztern Eigenschaft e also nähert sie sich der Petri-Pflanze.

„Sorte 13. (Krün. 2. Th. S. 615.) Aster Americanus Belvidere foliis, floribus ex coeruleo albicantibus spicis praelongis. *Pluk.* Aster tenuifolius. — Macht fünf Schuh hohe Stengel (h), die verschiedene zarte Seitenzweige treiben (l) u. s. w. Diese Sorte breitet sich durch die Wurzeln sehr weit aus, und überzieht also die Rabatten sehr bald (e)."

Diese Sorte nähert sich also der Petri-Pflanze in Höhe, Reichthum und Zartheit der Zweige und reichen Wurzeltrieben.

„Sorte 15. (2. Th. S. 616.) Aster coeruleus serotinus frutiecscens Tradescantii. *Raj.*, insgemein die Michaelis Zeitlose genannt. Diese Sorte hat sehr viele Stengel (also keinen Hauptstamm), die ungefähr 3½ Schuh hoch werden (h), treiben viele Seitenzweige (l), die sich mit sehr großen, blaßblauen und in das Weiße fallenden Blumen endigen (l). Die Wurzeln vermehren sich sehr stark (e)."

Diese Sorte nähert sich der Petri-Pflanze in Reichthum der Aeste, Blüthen, Schönheit der Blumen und Wurzeltrieben mehr, als die vorigen.

„Sorte 16. (Krün. 2. Th. S. 616.) Aster (dumosus) foliis linearibus integerrimis, caule paniculato. *Linn.* — Ist eine schöne, kleinblüthige und feinblätterige Art des Sternkrautes, von mittlerer Größe (i), welche spät blühet (h). Man zertheilt die starken Wurzelstöcke zur Vermehrung (e) im Frühlinge mit großem Vortheile (f)."

Diese Sorte nähert sich der Petri-Pflanze in Versetz- und Blüthezeit und reichen Wurzeltrieben.

„Sorte 18. (2. Th. S. 616.) Aster montanus salicis folio. Inula salicina. *Linn.* — Gelbes Bergsternkraut. — Von dieser „nur auf erhabenen und trokkenen Wiesen häufig und dicht wachsenden" Sorte wird gesagt: „Es fressen sie zwar die Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen; allein die rauhen und harten Blätter und holzigen Stengel geben ein sehr schlechtes Futter ab (m, n), daher man sie auf Wiesen nicht dulden müsse."

Diese Sorte nähert sich also der Petri-Pflanze nur darin einigermaßen: daß sie, obgleich rauh, hart und holzig, doch von Pferden, Kühen, Schafen, Ziegen gefressen wird.

„Sorte 19. (Krün. 2. Th. S. 617.) Aster (Chinensis) foliis ovatis angulatis dentatis petiolatis, calycibus terminalibus patentibus foliosis. *Linn.* Chinesischer Aster." — Da Krünitz diese Sorte unter allen am weitläufigsten beschrieben, und deren Pflanzung und Pflege (die mit der von Hrn. Petri angezeigten im Wesentlichen fast ganz übereinkommen) ausführlich angedeutet hat, so will ich nur die Hauptcharaktere dieser Sorte hier ausziehen: also

1. Gehören ihre vielen Blumen unter die größten Zierden der Blumengärten im Herbste, so lange sie blühen (i).

2. Ihre Blüthe beginnt im August, und währt den Herbst fort (k).

3. Muß sie aus dem Samen gezogen werden (wie die Petri-Pflanze), und ihre beste Versetzzeit ist im Frühlinge bei Regen, oder im gefeuchteten Boden (f).

4. Anfänglich müssen die jungen Pflanzen fleißig vor dem Unkraute verwahrt werden (g).

Wenn diese, in den meisten Haupteigenschaften mit der Petri-Pflanze übereinstimmende Sorte nicht etwa eben die Petri-Pflanze selbst seyn sollte*): so habe ich eine frühere Sorte, die nicht geringern Anspruch auf ihre Anerkennung haben darf, geflissentlich übergangen, um die beiden wichtigsten Competenten, neben einander gestellt, prüfen zu können. Es ist dieß die

„Sorte 5. (Krün. 2. Th. S. 613.) Aster (Novae Angliae) foliis lanceolatis alternis integerrimis, semiamplexicaulibus, floribus terminalibus. *Linn.*" —

„Unter allen Sternkräutern (Astern) ist diese Sorte bei uns die höchste und ansehnlichste, welche ihre überaus schönen Blumen fast zuletzt bringt (i), und die Blüthe bis zu den spätesten Nachtreifen fortsetzt (k). Die Wurzel macht sehr große Stöcke, ohne daß sie durch

*) Das Haupterforderniß zur Identität dieser Aster-Art mit der Petri'schen Futterpflanze fehlt ihr ganz; denn Aster Chinensis ist nicht perennirend. Siehe Karl Paul Bouché, Kunstgärtners in Berlin, „Zimmer- und Fenstergarten." Berlin 1822, Seite 39.

das Auslaufen beschwerlich würde, daß sie also ihren Platz in Gärten vorzüglich verdient (i). Die Stengel werden fast fünf Schuh hoch (h). — Sie wird durch Theilung der Wurzeln fortgepflanzt (e)."

Diese beiden letztern Sorten also sind es, die der Petri-Pflanze in deren Haupt-Charakteren am nächsten stehen. Welche von beiden aber, oder ob eine andere der noch 17 Aster-Sorten den Vorzug vor diesen letztern beiden verdient; dieß überlasse ich dem Urtheile und der Untersuchung erfahrner Landwirthe und Botaniker; die indessen — vorausgesetzt, daß sowohl Herr Wirthschaftsrath Petri die Eigenschaften seiner perennirenden Futterpflanze als weiland unser gelehrte Dr. Krünitz den Aster Amellus getreu angegeben haben — einstimmig mit mir erkennen werden, daß unter allen 19 Aster-Sorten der Aster Amellus gewiß am allerwenigsten der Petri-Pflanze, die er eigentlich seyn soll, nahe kommt. Daher ich denn auch in dieser zweifelhaften Sache nur eine Stimme für competent erkennen zu müssen glaube: die des Hrn. Wirthschaftsraths Petri selbst. *)

F. X. Freund.

*) Dessen Urtheile sowohl über das frühere Schreiben, als auch über diese Bemerkungen das ökonomische Publikum mit gespannter Erwartung entgegen sieht.

240. Landwirthschaftliche Literatur.

Ausführliche Beschreibung des Pisé-Baues mit allen dabei vorkommenden Arbeiten und den vielen Verbesserungen neuerer Zeit, für Baumeister und Landwirthe neu bearbeitet, durch Beobachtungen und praktische Erfahrungssätze vervollkommnet von D. B. Günther, Architect. Als des vergriffenen Werkes: Ueber die Pisé-Baukunst von Hrn. Professor Seebaß. Zweite Auflage. Mit (5) Kupf. Leipzig. Baumgärtner. 1826. 1 fl. 8 kr. C. M.

Das vergriffene Werk von Seebaß war eigentlich nur eine teutsche Bearbeitung des längst bekannten französischen Originals von Cointereaux. Der gegenwärtige Bearbeiter, Herr Günther, hat Alles, was seitdem zur Verbesserung dieser Bauart ihm bekannt geworden, benutzt, die Anordnung zweckmäßiger getroffen, alles nicht Wesentliche weggelassen, und so hat man in dieser kleinen Schrift Alles beisammen, um sich gründlich über den Pisé-Bau zu unterrichten, der vorzüglich von den Landwirthen weit mehr beachtet werden sollte, theils wegen seiner Wohlfeilheit, theils wegen seiner Holzersparniß, theils wegen seiner Feuersicherheit, theils weil die Landleute alle Hauptarbeiten dabei selbst verrichten können.

Als einen schlagenden Beweis von der Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit dieser Gebäude führt der Verf. das große in Berlin, unter specieller Aufsicht des Bauinspectors Sachs aufgeführte, vollkommen gelungene Gebäude auf dem Kasernenhofe des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, von 400 Schuh Länge, an. Die Anerkenntniß des Kriegs-Ministeriums über die befriedigende Ausführung führt Sachs selbst in seinem vortrefflichen Werke über Pisé-Bau an. Das nämliche Gebäude war in Fachwerk veranschlagt worden mit 7248 Thalern, gegen welchen Anschlag laut vorgelegten Rechnungen durch den Pisé-Bau 2152 Thaler erspart wurden.

Der Verf. zeigt, daß es meist im fehlerhaften Verfahren liege, wenn Pisé-Gebäude nicht ganz der Erwartung entsprachen, führt dagegen noch mehrere wohl gerathene an und begegnet mehrern Einwürfen, und gibt zuvörderst die Kennzeichen einer zum Pisé-Bau tauglichen Lehmmasse an. Dann lehrt er, wie Pisé-Mauern aufgeführt werden müssen, welche Formen und Werkzeuge man dazu nöthig habe. Er lehrt die Verfertigung der Pisé-Steine und ihre Anwendung allein oder gemischt mit gestampften Pisé-Massen im Ganzen; dann die Bildung der Thür- und Fenster-Oeffnungen. Das Schwierigste ist ein haltbarer Abputz, worüber der Verf. kurz das Bewährteste beibringt. Ueber die Verfertigung der Gewölbe aus Pisé-Steinen oder Masse gibt der Verf. S. 60 — 73 Anleitung. Dann lehrt er, wie stark die Mauern und Gewölbe, und wie sogar auch feuersichere Pisé-Dächer anzufertigen sind, und wie man sie einzudecken habe, sey es mit Ziegeln oder Schindeln.

S. 97 kommt er auf die Schornsteine. Daß die

meisten nicht gut ziehen wollen, daran sey allein ihre unverhältnißmäßige Weite Schuld. Das richtige Verhältniß bestimmt sich nach der Menge des durchzuführenden Rauches und der Zahl und Größe der Oefen, welche ihren Rauch gemeinschaftlich durchführen sollen. Ist nun auch dieß Alles wohl berücksichtigt, so werden doch die Schornsteine in dem Fall schlecht ziehen, wenn nicht die zu ihnen gehörigen Oefen alle zugleich geheizt werden, was doch öfters der Fall ist. Es bleibt daher keine andre Abhülfe, als jedem Ofen eine eigene Schornsteinröhre zu geben und sie bis ins Dach hinauszuführen, aber sie nicht so weit zu machen. Je enger, desto schneller wird sie sich erwärmen und dadurch den Abzug des Rauches befördern.

Mit der Anweisung zur Anlage der Grundmauern und allgemeinen Regeln über Veranschlagung der Pisé-Arbeiten schließt diese gemeinnützige Schrift.

241. Landwirthschaftlicher Handel.

Preis des Hectoliters Weizen auf verschiedenen Plätzen.

London 24. Jul.	24 F. 43 C.
Stockholm 27 Jun.	9 = 81 =
Danzig 27. Mai	11 = 88 =
Stettin 30. Jun.	11 = 83 =
Amsterdam 30. Jun.	14 = 80 =
Triest 30. Jun.	13 = 19 =
Neapel 30. Jun.	12 = 74 =
Civita-Vecchia 30. Jun.	14 = 40 =
Livorno 30. Jun.	14 F. 21 C.
Genua 14. Jun.	16 = 16 =
Nizza 15. Jul.	19 = 50 =
Santander 30. Jun.	13 = 14 =
Barcellona 30. Jun.	21 = 19 =
Neu-Orleans 30. März	14 = 72 =
Frankreich 30. Jun.	21 = 35 =

Die Preise gingen im Durchschnitt herab; in Civita-Vecchia seit Junius 4 Fr. 43 C., und dürften noch tiefer fallen.

242. Landwirthschaftliche Preisaufgaben.

Neue Preisaufgaben des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preußischen Staaten.

Für das Jahr 1828 ff.

Vier Preise für die besten Abhandlungen aus der Pflanzenphysiologie in der Anwendung auf den Gartenbau. Die Auswahl der Gegenstände bleibt den Concurrenten überlassen; die Bearbeitung derselben muß aber, neben gründlicher Entwickelung der vorgetragenen Grundsätze, Meinungen und Ansichten, beachtenswerthes Neues darbieten, sey es zur Aufklärung des wissenschaftlichen Theils oder in der hievon zu machenden practischen Anwendung. Die beiden ersten Preise werden jeder auf einhundert Thaler, die beiden folgenden jeder auf fünfzig Thaler bestimmt.

Die Frist zur Einreichung läuft bis zum 1. März 1829.

Die Abhandlungen werden an den Director oder an den Generalsecretär des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält. Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Concurrenz gelassen. Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Verfasser dieß nicht zugestehen wollen, so werden sie dieß bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

(Ueber die frühern, noch laufenden Preisaufgaben sehe man Nr. 90, Jahrgang 1827, Art. 285 sub I., III., V.)

243. Pferdezucht. Correspondenz.

Aus Meiningen.

Im Sommer 1826 bekamen wir zwei sehr schöne englische Zuchtstuten, welche der Herr General und Oberstallmeister von Sebach in Weimar für unser Gestüt in Altenstein (von welchem ich Ihnen, so wie von unserm Landgestüt nächstens eine ausführliche Beschreibung liefere) direct aus England mitbrachte. Eine dieser Zuchtstuten hat jedoch vor drei Wochen mit Zwillingen, zwischen dem achten und neunten Monat, verworfen. Seit vorigem Herbst besitzt das Gestüt auch einen arabischen Hengst aus der Race el Goms, und drei edle Zuchtstuten aus Stuttgart werden erwartet.

Prag, verlegt in der J. G. Calve'schen Buchhandlung. Gedruckt in der Sommer'schen Buchdruckerei.